

## SUBJUNKTION

O. In der folgenden Studie soll gezeigt werden, daß der Begriff der « Konjunktion », wie er heute verwendet wird, für die Sprachbeschreibung ungeeignet ist und deshalb durch angemessenere Begriffe ersetzt werden muß. Linguistische Termini — überlieferte wie neu vorgeschlagene — spielen dabei nur eine ganz periphere Rolle.

Es sei noch betont, daß bei alledem keine sprachlichen Universalien im Spiel sind : es geht um Erscheinungen lediglich der deutschen Sprache, und allem Anschein nach sind Verallgemeinerungen im Hinblick auf andere, selbst germanische Sprachen nur sehr beschränkt möglich.

### 1. KONJUNKTION.

« Konjunktion »<sup>1</sup> ist ein integraler Bestandteil der herkömmlichen wie der modernen Grammatik. Was als « Konjunktion » aufzufassen ist, wird gewöhnlich mit Hilfe von Wortlisten angegeben, in denen Elemente wie *und*, *denn*, *aber*, *als*, *wenn*, *daß* vorkommen, und nur auf Grund solcher Listen lernt auch der Sprachteilhaber — wenn überhaupt — allmählich, was « Konjunktionen » sind. Definitionsversuche sind unseres Erachtens bisher nicht gelungen, und damit legt sich der Verdacht nahe, daß die « Konjunktionen » keine echte Klasse bilden, deren Elemente gemeinsame Merkmale aufweisen. Ehe wir ein solches Verdikt fällen, soll aber anhand der überlieferten Aussagen über « Konjunktionen » geprüft werden, ob nicht doch ausreichende gemeinsame Merkmale vorliegen.

(1) Wir setzen den Terminus « Konjunktion » zwischen Anführungszeichen, um damit auf den herrschenden Gebrauch in den Grammatiken der deutschen Sprache hinzuweisen und ihn von einem eigenen Verwendungsvorschlag (1.6.) abzuheben.

Auf der anderen Seite empfehlen wir, auch bei den Wortklassen beim alten Herkommen zu bleiben und sie in erster Linie morphologisch, d.h. auf Grund ihrer Abwandlungsmöglichkeiten, zu bestimmen<sup>1</sup>. Weiter ist bei den Wortklassen die Distribution zu berücksichtigen, also die Kombinationsmöglichkeiten der Wörter mit anderen Wortklassen und Subklassen. Diese distributionelle Kennzeichnung enthält, das ist zu betonen, noch keinerlei Hinweis auf die Relationen zwischen den beteiligten Elementen: syntaktische Relationen sind, wie Chomsky gezeigt hat<sup>2</sup>, Merkmale der syntaktischen Funktionen, daher den Satzgliedern zuzuordnen.

Die in 1.4. gegebene vorläufige Definition der « Konjunktionen » enthält Wortklassen- und Gliedklassenmerkmale zugleich. Es sollte aber angestrebt werden, Wortklassen und Gliedklassen unabhängig voneinander zu definieren<sup>3</sup>.

Zu 2. Die Funktion « Verbindung von Sätzen » ist so abstrakt, daß sie unbedingt spezifiziert werden sollte. Zwar sind « Unterordnung » und « Nebenordnung » vorderhand undefinierte Begriffe. Es kann trotzdem vorausgesetzt werden, daß sie für so verschiedene Arten der Satzverbindung stehen, daß dieser Unterschied der Gliedfunktionen bei der Klassenbildung berücksichtigt werden sollte.

1.6. Wir können jedoch einen Teil der « Konjunktionen » als Wortklasse definieren, wobei wir zugleich vorschlagen, ebendiesen Teil als Konjunktionen zu bezeichnen:

Konjunktionen sind Inflexibilia, die, falls sie am Satzanfang stehen, keinen Einfluß auf die Wortstellung haben.

Es ist leicht zu sehen, daß diese Definition nur für die bisher sogenannten « nebenordnenden Konjunktionen » gilt, und zwar in

zwischen Endkettenelementen angegeben, es gibt also keine rewriting rules. Die Formel könnte dann lauten:

$$A = \text{Subjekt (Vb)}$$

Näheres hierzu in 2.3.

(1) Auf Grund der morphologischen Gegebenheiten kann man inflexible und flexible Wörter unterscheiden, unter diesen konjugierbare und deklinierbare, unter diesen Substantive und Pronomina sowie die Mischklasse der Adjektive usw.

(2) Chomsky, 68f.

(3) Die strenge Unterscheidung von Wortklassen und Satzgliedklassen halten wir für sehr wichtig, wenn auch nicht im Sinne einer schroffen Dichotomie: es bestehen enge Beziehungen zwischen beiden, und Satzgliedklassen können auch mit Hilfe der Wortklassen definiert werden.

der engeren Fassung des Begriffs wie bei Glinz<sup>1</sup>. Wir halten unseren Vorschlag für nützlich, weil es ohnehin nicht möglich wäre, « nebenordnende » und « unterordnende Konjunktionen » zusammen als Wortklasse zu definieren.

Andererseits ist es auch nicht möglich, die unter unsere Definition fallenden Konjunktionen als Satzgliedklasse zu definieren. Sie gehören zur Klasse der Satzverbindenden Elemente, die aber zweckmäßigerweise — wie das allenthalben geschieht — in andere Funktionsklassen eingeordnet werden.

## 2. SUBJUNKTION.

Bei der Beschreibung der « unterordnenden Konjunktionen » (*als, wenn, daß...*) treten schon deshalb weniger Schwierigkeiten auf, weil über die Liste der hierher gehörenden Elemente Einigkeit besteht. Erläuternde Aufzählungen nach verschiedenen Gesichtspunkten, jedenfalls ziemlich vollständig, findet man in der Duden-Grammatik S. 334ff.

2.1. Die Wortklasse « unterordnende Konjunktion » hat das morphologische Merkmal der Inflexibilität. Hinzu kommen folgende distributionellen Merkmale :

- a. Anfangsstellung der « unterordnenden Konjunktion » in einem Satz (vorausgehen können nur gewisse Konjunktionen) ;
- b. Nachstellung<sup>2</sup> des finiten Verbs in eben diesem Satz ;
- c. Vorhandensein eines vorausgehenden oder folgenden Satzes mit nicht nachgestelltem Verbum finitum (Hauptsatz)<sup>3</sup>.

Das dritte Merkmal kann ausgespart werden, wenn wir die « unterordnende Konjunktion » als Gliedsatzeinleitung definieren, den Gliedsatz aber als Satz mit nachgestelltem Finitum, der einen Hauptsatz in seiner Umgebung haben muß.

Die folgende Definition grenzt die « unterordnende Konjunktion » als Wortklasse gegen andere Wortklassen ab : Es handelt sich um Inflexibilia, die notwendig am Anfang eines Satzes stehen, dessen Verbum finitum nachgestellt ist.

(1) Glinz (II), 140.

(2) Wir sprechen von « Nachstellung » lieber als von « Endstellung », weil dem Finitum des Gliedsatzes « ausgeklammerte » Elemente folgen können.

(3) Dieser Hauptsatz « regiert » die von ihm abhängigen Nebensätze ; er braucht (in mehrstufigen Satzgefügen) nicht mit dem unmittelbaren Obersatz des betreffenden Nebensatzes identisch zu sein.

2.2. Auch der Gliedwert der « unterordnenden Konjunktionen » kann verhältnismäßig einfach bestimmt werden : sie haben die Funktion, jeweils einen Satz einem anderen Satz oder Teilen desselben unterzuordnen. Auch diese zunächst rein logische Funktion haben sie mit vielen anderen Elementen gemeinsam. Wir definieren nun die « Unterordnung » von Sätzen so, daß ein unterordnendes Element vorhanden ist, das Teil des Obersatzes ist und zugleich notwendig durch einen Nebensatz ergänzt werden muß. Die « unterordnende Konjunktion » kann also als Regens des abhängigen Satzes betrachtet werden. Es gibt nur eine sehr beschränkte Zahl sprachlicher Erscheinungen, die eine solche Unterordnungsfunktion ausüben können.

Sicherlich ist es legitim, auf Grund einer so zentralen syntaktischen Funktion eine Satzgliedklasse zu konstituieren<sup>1</sup>, zumal in Verbindung damit häufig ein weiteres wesentliches Merkmal auftritt. Hans Glinz bemerkt, daß die « unterordnende Konjunktion » auch selbst Glied des von ihr eingeleiteten Satzes sein könne, und illustriert dies an dem Satzpaar

*Solang du in deiner Schöne jugendlich blickst...*  
*Du blickst solange jugendlich in deiner Schöne...<sup>2</sup>.*

Diese Transformation eines Nebensatzes in einen Hauptsatz mutet zunächst aus rein äußerlichen Gründen etwas gewaltsam an : die « unterordnende Konjunktion » des Nebensatzes erscheint im Hauptsatz als Adverb und wäre demnach getrennt zu schreiben : *so lange*<sup>3</sup>. Was indessen hier gemeint ist, ist ein gleicher sprachlicher Inhalt in beiden Sätzen, weder eindeutig « Konjunktion » noch eindeutig « Adverb », vielmehr ein beiden Gemeinsames, das nur metasprachlich angemessen bezeichnet werden könnte. Unter diesem Vorbehalt ist die Transformation korrekt.

Wie oben erwähnt wurde, ist die « unterordnende Konjunktion » notwendig Glied des Obersatzes. Wie Glinz darlegt, ist sie in manchen Fällen zugleich Nebensatzglied. Wir fügen hinzu, daß in diesen Fällen « konjunktionales » Ober- und Nebensatzglied kategoriell gleiche Inhalte (bei *so lange/solange* etwa :

(1) Regula (II) kennzeichnet S. 132 die « unterordnende Konjunktion » im wesentlichen funktional als « Subjunktion » (s. schon Regula I, 443), erkennt ihr aber keinen Satzgliedcharakter zu.

(2) Glinz (II), 139.

(3) S. Duden-Rechtschreibung, 638 ; Duden-Hauptschwierigkeiten, 564.

« bestimmte zeitliche Erstreckung ») tragen, zwischen denen eine eindeutige Relation besteht. Auch diese Relation wird durch die « unterordnende Konjunktion » angegeben. Es handelt sich durchaus nicht immer (wie freilich bei *solange*) um eine Identitätsrelation ; innerhalb der gemeinsamen Inhaltskategorie weisen viele « unterordnenden Konjunktionen » (*bis, ehe, nachdem* u.a.) inhaltliche Differenzen zwischen Obersatz- und Nebensatzelement auf, die spezifische Relationen bedingen.

Andere « unterordnenden Konjunktionen » kommen nie als Nebensatzelemente vor, so *daß* und *ob* und die Infinitivsatz-einleitungen *um* (zu), *anstatt* (zu) usw., die wir mit Regula (und damit unter Verzicht auf das Kriterium der Verbstellung, das für Satzglieder irrelevant ist) ebenfalls zu den « unterordnenden Konjunktionen » rechnen wollen.

Die Gliedklasse der « unterordnenden Konjunktionen » kann also folgendermaßen beschrieben werden : die « unterordnende Konjunktion » ist Glied eines Satzes und zugleich notwendig Regnans eines Nebensatzes und zugleich fakultativ Glied eben dieses Nebensatzes ; im letzteren Falle besteht eine bestimmte inhaltliche Relation zwischen Ober — und Nebensatzelement<sup>1</sup>.

2.3. Es mag nützlich sein, einige Bemerkungen über mögliche Satzgliedfunktionen einzufügen. Was herkömmlicherweise « Satzglied » genannt wird, kann streng genommen zweierlei sein :

a. « Konstitutives » (verbabhängiges, valenzbedingtes) Glied. Dann bildet es einen Teil des vom Verb und den von ihm « abhängigen » Gliedern gebildeten « konstitutiven Komplexes ».

b. « Freies » Glied : dann bildet es einen Teil des vom konstitutiven Komplex und den freien Gliedern gebildeten Satzes<sup>2</sup>.

(1) Hier sei bemerkt, daß wir die Termini « Nebensatz » und « Gliedsatz » bisher weitgehend synonym gebraucht haben. Tatsächlich waren sie bei fast jeder bisherigen Erwähnung austauschbar. Grundsätzlich unterscheiden wir jedoch zwischen der Menge unselbständiger Sätze (= Nebensätze) und der Menge von Sätzen in Gliedfunktion (= Gliedsätze), wobei die erste die zweite einschließt. Für die folgenden Überlegungen spielen nur Sätze in Gliedfunktion eine Rolle.

(2) Die freien Satzglieder kann man wieder unterteilen in 1) solche, die zusätzliche Angaben zu den im konstitutiven Komplex ausgedrückten Sachverhalten machen, also diese Sachverhalte situieren, und 2) solche, die die Aussage selbst situieren, also Stellungnahmen des Sprechers zu ihrem Wahrheitswert enthalten. Beispiele für 1) sind Adverbien wie *bald, dort* sowie der Dativus sympatheticus, Beispiele zu 2) Adverbien wie *allerdings, nicht* (die « existimatorischen » Adverbien, s. Schmidt, 86) sowie der Dativus ethicus. Von dieser zusätzlichen Gliederungsmöglichkeit wird hier kein Gebrauch gemacht.

Hinzu kommt als weitere Möglichkeit :

c. « Sekundäres Glied », nämlich : Glied eines konstitutiven oder eines freien Gliedes<sup>1</sup>.

Zwar werden gewöhnlich Gliedteile nicht zu den Satzgliedern gerechnet. Wir halten es aber für angebracht, die Unterscheidung zwischen « Satzgliedern » und « Gliedteilen » grundsätzlich aufzugeben, weil beide als abhängig von anderen Satzelementen beschrieben werden können, und weil die Art dieser Abhängigkeit, verstanden als Kombinationsrestriktion, wesentlich die gleiche ist.

Im Sinne der Abhängigkeitsgrammatik kann also die « unterordnende Konjunktion » als Obersatzglied Dependens des finiten Verbs, Dependens des konstitutiven Komplexes oder (als sekundäres Glied) Dependens eines Dependens des finiten Verbs oder des konstitutiven Komplexes des Obersatzes sein.

Ebenso kann die « unterordnende Konjunktion » auch freies oder konstitutives Glied des Nebensatzes sein, vgl.

*Komme einfach, wann zu dazu Lust hast.  
Ich weiß, wo der jüngere Bruder gewohnt hat.*

Hingegen scheinen « unterordnende Konjunktionen » nicht als sekundäre Nebensatzglieder vorzukommen.

2.4. Die in 2.2. und 2.3. gegebene Beschreibung der « unterordnenden Konjunktionen » gilt nun aber mit ganz geringen Modifikationen auch für die Relativpronomina und für relative oder relativ gebrauchte Partikeln. Die Relativa erscheinen ausnahmslos als sekundäre Glieder des Obersatzes ; zugleich sind sie obligatorisch Glieder des Nebensatzes. Regula hat, nach Houdek, diese « Doppelhängigkeit » des Relativums besonders betont : das Relativpronomen kongruiert in Genus und Numerus mit dem regierenden Obersatzglied, im Kasus hängt es jedoch von seiner Funktion im Nebensatz ab<sup>2</sup> :

*Ich wende mich an die, denen die Abmachung nicht zusagt.*

(1) Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Abhängigkeiten sprachlicher Elemente (besonders der konstitutiven Glieder vom Hauptverb) hier sehr vereinfacht dargestellt werden. Tatsächlich besteht eine Hierarchie von Abhängigkeiten, auf deren Beziehung zur Wortfolge im Deutschen Jean Fourquet erstmals hingewiesen hat, vgl. Fourquet (II). Für die Erörterung unseres Problems genügt aber dieses primitive Schema, das im wesentlichen dem von Hays 1964 vorgeschlagenen entspricht.

(2) Regula (II), 172.

Hier liegt eine Identitätsrelation zwischen den Inhaltskomponenten (s.2.2.) vor : Präpositionalobjekt des Obersatzes und Dativobjekt des Nebensatzes beziehen sich auf dieselben Personen.

Weitere Beispiele für relativisch verknüpfte Sätze :

*Der Mann, der meine Brillanten verkaufen sollte, ist nicht erschienen.*

Das Relativum *der* ist Attribut des konstitutiven Obersatzgliedes *Mann* und Subjekt des Gliedsatzes.

*Am Tag, als George zu uns kam, war Mutter krank.*

Das Relativum *als* ist Attribut des freien Obersatzgliedes *am Tag* und freies Adverbiale des Nebensatzes.

Bei beiden Sätzen liegt wiederum eine inhaltliche Identitätsrelation vor.

Angefügt sei schließlich, daß die Relativa auch ein Distributionsmerkmal mit den « unterordnenden Konjunktionen » gemein haben : sie leiten wie diese Sätze mit nachgestelltem Finitum ein<sup>1</sup>.

2.5. Auf Grund der dargelegten Gemeinsamkeiten schlagen wir vor, « unterordnende Konjunktionen » und relativische Anschlußwörter als eine einzige Satzgliedklasse zu betrachten und sie im Hinblick auf ihre wesentliche syntaktische Funktion Subjunktionen zu nennen. Als Subjunktionen haben dann sämtliche spezifischen Gliedsatz-einleitungen zu gelten.

Diese Klassifizierung ist nicht ganz neu. Auch Curme faßt die Relativa mit den im engeren Sinne « unterordnenden Konjunktionen » unter dem Namen subordinating conjunctions zusammen<sup>2</sup>. Die entscheidenden Anregungen verdanken wir aber schriftlichen und mündlichen Äußerungen Moritz Regulas. Dieser bezeichnet zwar nur die « unterordnenden Konjunktionen » als « Subjunktionen »<sup>3</sup>, definiert sie aber bemerkenswerterweise (wahrscheinlich unbeabsichtigt) so, daß eine entsprechende Erweiterung möglich ist : « Subjunktionen sind Exponenten (Vorzeichen,

(1) Die Gültigkeit dieser Regel wird auch durch das Vorkommen von Relativpronomina mit vorausgehender Präposition (*der Mann, vor dem du dich fürchtest*) nicht beeinträchtigt, wenn wir die Präpositionen, ebenso wie die Kasusendungen, als gebundene Morpheme betrachten.

(2) Curme, 393f.

(3) Regula (II), 15.

Signale) von Hangsätzen, die den Inhalt des Haupt- oder Obersatzes füge- oder sinnötig vervollständigen »<sup>1</sup>. Diese Definition kann ebenso für die Relativpronomina wie für die « unterordnenden Konjunktionen » gelten.

Die Notwendigkeit einer radikalen Scheidung unterordnender von nebenordnenden « Konjunktionen » hat früh schon Tesnière gesehen : sein jonctif entspricht genau unserer (nebenordnenden) Konjunktion. Tesnières translatif allerdings umfaßt neben unserer Subjunktion auch Artikel, Präposition, Hilfsverb, grammatische Endungen u.a., kurz : alle Elemente, die — was in Tesnières Theorie eine besonders wichtige Rolle spielt — eine Änderung der Klassenzugehörigkeit eines Wortes herbeizuführen vermögen<sup>2</sup>.

2.6. Sollen die angegebenen Kennzeichnungen allgemein für die relativische Subjunktion gelten, so muß der Begriff des Relativsatzes in bestimmter Weise präzisiert werden. Wir schlagen vor, von Relativsätzen nur noch dann zu sprechen, wenn der Obersatz faktisch ein Bezugselement für die Subjunktion enthält. Sätze wie

*Wer viel fragt, geht viel irr.*

*Wen die Götter lieben, holen sie früh zu sich.*

*Werde, der du bist.*

sind dann keine Relativsätze, es handelt sich vielmehr um primäre Gliedsätze (Subjekt-, Objekt-, Gleichsetzungssatz).

Diese Auffassung steht im Widerspruch zum größten Teil der Forschung. Gewöhnlich wird, wenn überhaupt, als Relativsatz definiert jeder Nebensatz, der durch bestimmte Wörter eingeleitet wird<sup>3</sup>. Nun kann man freilich Satzarten mit Hilfe von Wortklassen definieren. Nur muß man sich dann darüber im klaren sein, daß auf diese Art über ihre syntaktische Funktion nichts ausgesagt werden kann. Es ist deshalb nur konsequent, wenn Relativsätze in vielen Darstellungen sowohl als Attributsätze wie als (primäre) Gliedsätze auftreten können<sup>4</sup>. Wir ziehen diesem an sich vertretbaren Begriff des Relativsatzes den von uns vorgeschlagenen vor, weil wir in dem relativischen Anschluß von Sätzen eine wichtige und spezifische Art syntaktischer Relationen

(1) Regula (II), 153, Anm. 125.

(2) Tesnière, 82.

(3) Z.B. Duden-Grammatik, 553ff.

(4) So in der Duden-Grammatik, 553 (ff.); Erben (II), 143; Regula (II), 173f.



sehen, die in der Begriffsbildung zum Ausdruck gebracht werden sollte<sup>1</sup>.

Angreifbar finden wir aber in jedem Fall die Art der Unterscheidung zwischen relativischen Attribut- und Gliedsätzen, wie sie in den meisten Darstellungen vorgenommen wird. Im groben haben Attributsätze ein Bezugselement im Obersatz, Gliedsätze keines<sup>2</sup>; dies entspricht unserer Unterscheidung von Relativsatz und primärem Gliedsatz. Die Trennungslinie wird aber dadurch wieder verwischt, daß der « Relativsatz in der Rolle eines Satzgliedes » eben doch bestimmte Bezugselemente im Obersatz enthalten kann, ohne dadurch zum Attributsatz zu werden: es handelt sich um die « Korrelate »<sup>3</sup>, « Stützwörter » o.ä. « Korrelate » sind Demonstrativpronomina, unbestimmte Pronomina, Zahlwörter, Adverbien:

*Er bekam alles, was er sich gewünscht hatte.*

*Das Haus steht dort, wo der Weg in den Wald biegt<sup>4</sup>.*

Den kritischen Umstand hat man offenbar übersehen: die « Korrelate » können als Wortklasse überhaupt nicht definiert werden. Hingegen handelt es sich in jedem Fall eindeutig um Glieder des Obersatzes. Da Satzglieder per definitionem (relativ) frei substituierbare Klassen von Elementen sind, ist es auf der « Satzgliedebe » gar nicht möglich, die « Korrelate » zu isolieren. Ersatz der Korrelate ist damit unbeschränkt möglich:

*Er bekam die Dinge, die er sich gewünscht hatte.*

*Das Haus steht an der Stelle, wo der Weg in den Wald biegt.*

Hier würde niemand die Bezugselemente des Obersatzes — obwohl « Korrelat » ja wohl « Bezugselement » bedeutet — als « Korrelate » bezeichnen. Die Begriffsverwirrung rührt also wiederum daher, daß man Wortklassen und Satzgliedklassen nicht sauber getrennt hat.

(1) Ein weiterer Grund, den hergebrachten Begriff des Relativsatzes nicht zu übernehmen, liegt in der Tatsache, daß wohl die Relativpronomina, nicht aber die relativsatzeinleitenden Partikeln ohne Zuhilfenahme weiterer Merkmale als solche erkennbar sind. Die Duden-Grammatik führt 554 ff. als « Einleitewörter » von Relativsätzen auf: der, die, das; welcher, ; wer, was; Relativadverbien. Alle diese Wörter können auch nicht-relativische Sätze einleiten. Die Klassenzugehörigkeit kann hier nur auf Grund der syntaktischen Funktionen ermittelt werden. Dann liegt es umso näher, zwischen attributiver und nichtattributiver Relation zu unterscheiden.

(2) Vgl. Duden-Grammatik, 553ff.

(3) Duden-Grammatik, 557, 559ff., stellvertretend für zahlreiche Darstellungen.

(4) Duden-Grammatik, 558.

Wir haben aus den angegebenen Gründen vorgeschlagen, als Relativsätze alle Nebensätze mit faktisch vorhandenem (wie auch immer geartetem) Bezugselement im Obersatz aufzufassen. Daß bei den Relativsätzen die Subjunktion immer zugleich Nebensatzglied ist und immer eine inhaltliche Identitätsrelation besteht, unterscheidet sie nur von einem Teil der nichtrelativischen Attributsätze. Damit bilden die Relativsätze eine Subklasse der Attributsätze<sup>1</sup>.

Unter den Subjunktionen des Relativsatzes heben sich die Relativpronomina als die Subklasse heraus, die (im Gegensatz zu Partikeln wie *wo*, *als* sowie Pronomina wie *was*) ausschließlich Relativsätze einleiten können. Diese Subklasse ist auch morphologisch gekennzeichnet :

*Der, der (welcher) nach mir kommt, ist stärker denn ich.  
Wer nach mir kommt, ist stärker denn ich.*

Überschneidungen verschiedener Subklassen kommen synchronisch nicht vor ; der Satz

*Der nach mir kommt, ist stärker denn ich.*

wirkt in deutscher Gegenwartssprache archaisch.

2.7. Auch bei den Satzfügungen ist, wie allenthalben in der Sprache, viel Redundanz im Spiel. Da die Subjunktion die Unterordnungsfunktion voll erfüllt, ist die Kennzeichnung der Abhängigkeit des Nebensatzes durch Nachstellung des Finitums oder Infinitivform des Verbs überflüssig. Die Alltagssprache verzichtet deshalb bei inflexiblen Subjunktionen auch oft auf die Nachstellung des Verbs :

*Ich bin da anderer Ansicht, obwohl man ist nie sicher.<sup>2</sup>  
Das kann ich nicht genau sagen, weil wir haben's noch nicht  
[durchexerziert.<sup>3</sup>*

(1) Eine andere Lösung des Relativsatzproblems schlägt Bernhard Engelen in einer noch unveröffentlichten Studie vor. Engelen faßt als Relativsätze alle Nebensätze, denen ein unmittelbares Bezugselement im Obersatz tatsächlich gegenübersteht oder sinnvoll gegenübergestellt (\*ergänzt\*) werden kann, wobei Korrelate und andere Bezugsglieder völlig gleichgestellt werden. Auch bei Engelen bilden Relativsätze eine Subklasse der Attributsätze. Engelen's Vorschlag ist sicherlich ebenso konsequent wie der unsere. Welche Lösung man bevorzugt, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit.

(2) Diese Äußerung fiel in einer Fernsehplauderei. Sprecherin war eine bekannte und sehr wortgewandte Filmschauspielerin.

(3) Diese Form der Subjunktionalsätze ist allerdings nur bei bestimmten, häufig gebrauchten Subjunktionen (nie z.B. nach Relativpronomina), außerdem nur bei Nachstellung des Gliedsatzes möglich.

Ebenso ist die Subjunktion als solche im Hinblick auf ihre Unterordnungsfunktion zwar nicht ohne weiteres ersetzbar, aber ihre spezifische Funktion als Nebensatzglied läßt sich häufig auch aus dem Kontext bestimmen. Das zeigen deutlich viele deutsche Mundarten, die sich auch heute noch weitgehend mit der generellen und inflexiblen Relativpartikel *wo* behelfen, ohne daß Mißverständnisse entstehen können, vgl. schwäbisch

*Mei'E'le, mo ds Koara no' selbr gschniita hol...*

(Mein Großvater, der das Korn noch selber (mit der Sichel) geschnitten hat)

*Mei'E'le, mo se zom Schultas gmacht hont...*

(Mein Großvater, den sie zum Schultheißen gemacht haben)

Sogar der Dativ ist in ländlicher Mundart durchaus noch durch *wo* ersetzbar :

*Dr Andon, mo i s gsait ho'...*

(Anton, dem ich es gesagt habe)

### 3. ZUSAMMENFASSUNG.

3.1. Die bisherigen Darstellungen der hier behandelten sprachlichen Erscheinungen litten vor allem darunter, daß nicht streng zwischen Wortklassen und syntaktischen Gliedklassen unterschieden wurde.

3.2. Es wurde nachgewiesen, daß die « Konjunktionen » im bisher üblichen Sinne weder eine Wortklasse noch eine Satzgliedklasse bilden.

3.3. Es wurde vorgeschlagen eine neue Wortklasse Konjunktion, die weitgehend mit den bisher sogenannten « nebenordnenden Konjunktionen » übereinstimmt.

3.4. Ferner wurde vorgeschlagen eine Gliedklasse Subjunktion, die alle Nebensatzeinleitungen einschließlich der Infinitivsatzeinleitungen umfaßt<sup>1</sup>.

(1) Wir können hier nicht eingehen auf die oft geäußerte Ansicht, « Konjunktionen » seien insgesamt keine Satzglieder. Eine solche Sonderstellung der « Konjunktionen » mag in verschiedener Hinsicht nützlich sein, läßt sich aber auch nicht ohne Willkür erreichen. Letzten Endes liegen verschiedene Definitionen des syntaktischen Gliedes zugrunde. Wenn, wie hier, das syntaktische Glied funktional definiert wird, besteht jedenfalls keine Möglichkeit, die Subjunktion aus der Klasse der syntaktischen Glieder auszuschließen.

3.5. Die Subjunktionen erwiesen sich als Elemente von sehr komplexem Charakter : sie sind erstens Glieder (verschiedenen Grades) des Obersatzes, zweitens Regnantia des Nebensatzes, drittens Glieder (verschiedenen Grades) des Nebensatzes ; nur die dritte Funktion ist bisweilen fakultativ.

Mannheim.

Ulrich ENGEL.

#### VERWENDETE LITERATUR

- BEHAGHEL, Otto, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, Band III : Die Satzgebilde, Heidelberg (Winter), 1928.
- BRINKMANN, Hennig, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, Düsseldorf (Schwann), 1962.
- CHOMSKY, Noam, Aspects of the Theory of Syntax<sup>3</sup>, Cambridge, Mass. (The M.I.T. Press), 1966.
- CURME, George O., A Grammar of the German Language<sup>2</sup>, New York (Frederick Ungar Publ. Comp.), 1960.
- VAN DAM, Jan, Handbuch der deutschen Sprache, II. Wortlehre<sup>4</sup>, Groningen (Wolters), 1963.
- DUDEN-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache<sup>2</sup>, bearbeitet von Paul Grebe u.a., Mannheim (Bibliograph. Institut), 1966.
- DUDEN-HAUPTSCHWIERIGKEITEN der deutschen Sprache, bearbeitet von Günther Drosdowski, Paul Grebe, Wolfgang Müller u.a., Mannheim (Bibliographisches Institut), 1965, (S. 15).
- DUDEN-RECHTSCHREIBUNG der deutschen Sprache und der Fremdwörter, bearbeitet von der Dudenredaktion unter Leitung von Paul Grebe, 16. erweiterte Auflage, Mannheim (Bibliographisches Institut), 1967, (S. 15).
- ERBEN (I), Johannes, Abriß der deutschen Grammatik<sup>9</sup>, München (Hueber), 1966.
- ERBEN (II), Johannes, Deutsche Grammatik. Ein Leitfaden, Fischer Bücherei Band 904, 1968.
- FLOTHUIS, M. H., Einfache kurzgefaßte deutsche Syntax, Groningen (Noordhoff), 1930.

- FOURQUET (I), Jean, Grammaire de l'allemand, Paris (Hachette), Neudruck 1963.
- FOURQUET (II), Jean, Strukturelle Syntax und inhaltbezogene Grammatik, in : Sprache Schlüssel zur Welt, Festschrift für Leo Weisgerber, Düsseldorf (Schwann), 1959, S. 134-145.
- FOURQUET (III), Jean, Prolegomena zu einer Grammatik (ersch. 1969).
- GLINZ (I), Hans, Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik<sup>4</sup>, Bern und München (Francke), 1965 (1. Aufl. 1952).
- GLINZ (II), Hans, Der deutsche Satz. Wortarten und Satzglieder wissenschaftlich gefaßt und dichterisch gedeutet, 4., verbesserte Aufl., Düsseldorf (Schwann), 1965.
- HARTUNG, Wolfdietrich, Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen<sup>2</sup>, Studia Grammatica IV, Berlin (Akademie Verlag), 1966.
- HAYS, David G., Dependency Theory : A Formalism and some Observations. Language 40, 1964, S. 511-525.
- HIORTH, Finngeir, Zur formalen Charakterisierung des Satzes. 'S-Gravenhage (Mouton), 1962.
- HOFSTAETTER, Walther, Deutsche Sprachlehre<sup>10</sup>, Sammlung Götschen Bd. 20, Berlin (de Gruyter), 1960.
- JUDE, Wilhelm K., Deutsche Grammatik<sup>11</sup>, Braunschweig u.a. (Westermann), 1963.
- JUNG, Walter, Grammatik der deutschen Sprache<sup>2</sup>, Leipzig (VEB Bibliograph. Institut), 1967.
- KUFNER, Herbert L., The Grammatical Structures of English and German<sup>3</sup>, Contrastive Structure Series ed. Charles A. Ferguson, Chicago and London (The Univ. of Chicago Press), 1963.
- LINDQVIST, Axel, Satzwörter. Eine vergleichende syntaktische Studie. Göteborger Germanistische Forschungen 5, Göteborg, 1961.
- LOHNES, Walter F. W., and STROTHMANN, F. W., German. A Structural Approach, New York (W. W. Norton & Comp.), 1967.
- MUES, Werner, Vom Laut zum Satz. Die Hauptformen der deutschen Sprachstruktur, Heidelberg (Groos), 1964.
- PAUL-STOLTE, Kurze deutsche Grammatik, 3., verbesserte Aufl.. Tübingen (Niemeyer), 1962.

- REGULA (I), Moritz, Kritische Betrachtungen zur Satzfügkunde des Großen Duden, in : ZPSK 18 (1965), S. 441-485.
- REGULA (II), Moritz, Kurzgefaßte erklärende Satzkunde des Neuhochdeutschen, Bern und München (Francke), 1968.
- SCHMIDT, Franz, Logik der Syntax, 4., erweiterte Aufl., Berlin (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften), 1962.
- SCHULTE, Hans-Heinrich, Exemplarische Syntax. Neue Wege in der deutschen Satzlehre, Hannover (Schroedel), 1964.
- SCHULZ-GRIESBACH, Grammatik der deutschen Sprache, 3., überarbeitete Aufl., München (Hueber), 1965.
- SÜTTERLIN, Ludwig, Die deutsche Sprache der Gegenwart<sup>2</sup>, Leipzig (Voigtländer), 1907.
- TESNIÈRE, Lucien, Éléments de syntaxe structurale<sup>2</sup>, Paris (Klincksieck), 1966.

## FÉERIE DU CHATEAU DU ROI-PÊCHEUR DANS LE *CONTE DU GRAAL*

Les débats sur la légende et les romans du Graal renaissent toujours, comme les têtes de l'hydre de Lerne. Mon ami Jean Fourquet ne l'ignore pas, à qui je dédie ces pages. Elles lui rappelleront ce colloque en somme historique de Strasbourg, au printemps de 1954, dont il fut à la fois l'un des plus dévoués organisateurs et un participant d'une rare compétence. Elles sont dans une large mesure un prolongement de nos controverses.

Au vrai, je suis conduit à les prolonger ici par un article assez récent de Maurice Delbouille, qui fut l'un des joueurs les plus actifs du colloque : il s'intitule « Réalité du château du Roi-Pêcheur dans le *Conte del Graal* »<sup>1</sup>. Ce titre parle de lui-même : il est conforme à une disposition très marquée chez notre éminent collègue, dont l'esprit net et la précision philologique n'aiment guère à dépasser les bornes des explications positives. Ce qui répond à un besoin, que nous comprenons fort bien, de sécurité intellectuelle et de précaution critique.

Nous le savons bien : Maurice Delbouille se méfie très volontiers des références que plus d'un critique établit entre la matière de Bretagne et des mythes celtiques ou, plus largement, des légendes et des motifs folkloriques. Il entend du moins exercer sur elles un contrôle philologique très strict. En quoi il a parfaitement raison. Il faut en effet, et cette nécessité est primordiale, que l'explication mythique ne soit pas contredite par les données immédiates du texte (encore que son intelligence complète exige souvent qu'on aille au-delà du sens littéral). Or, je ne suis pas sûr que Maurice Delbouille, si avisé soit-il, ait très bien respecté cette condition

(1) Il a paru dans les *Mélanges offerts à René Crozet* (Poitiers, Société d'Études Médiévales, 1966), t. II, pp. 903-913.